

Gerhard Henschel

Neidgeschrei

Antisemitismus und Sexualität

| Hoffmann und Campe |

Inhalt

Einleitung	7
»Die Sünde wider das Blut« <i>Besichtigung eines sexualantisemitischen Bestsellers</i>	25
»Eine perverse Hurenbrut« <i>Träume von der Sexualität der Juden</i>	47
»Eine Schwäche des Blutes« <i>Geheimnisse der Verführungskunst</i>	85
»Es ist Haremsluft, in der sie leben« <i>Prostitution und Pornographie aus antisemitischer Sicht</i>	103
Galante Dinge in eiserner Faust <i>Die Franzosen als »heimliche Juden«</i>	113
»Apotheosen des Unterleibs« <i>Das negroide Element</i>	141
Die »Schwarze Schmach« <i>Ein besonderes Kapitel im Buch der deutschen Ehre</i>	161
»Estherpolitik« <i>Die schöne Jüdin und ihre Lustmörder</i>	181
»Ein leuchtend Brandmal auf die Stirne« <i>Kirchliche und staatliche Verkehrskontrollen</i>	197
»Die Art von Scherzen, die sie liebten« <i>Juden in der Gewalt ihrer Feinde</i>	237
Von Fäkalzylindern und phallischen Müttern <i>Tiefenpsychologische Deutungsversuche</i>	257
Der Moschusduft explodierender Märtyrer <i>Islamische Diskursbeiträge</i>	281
Anmerkungen	291
Literatur	362
Personenregister	373

»Die Sünde wider das Blut«

Besichtigung eines sexualantisemitischen Bestsellers

*dies sei es was an juden nicht gut sei
daß sexuelles sei bei ihnen allzu frei*

ERNST JANDL¹

1917 veröffentlichte der völkische Politiker und Schwarmgeist Artur Dinter² den Roman »Die Sünde wider das Blut«, der bis 1934 mehr als eine Viertelmillion Käufer gefunden haben soll.³ Der Roman erzählt vom harten Schicksal des blonden Ariers und Eiweißchemikers Hermann Kämpfer.⁴ Auf einem verschlungenen Leidensweg gelangt dieser Romanheld durch das Tal der Dunkelheit zum Licht der Rasseerkenntnis.

Faustischer Wissensdrang und natürliche Keuschheit haben den Hagestolz Kämpfer bis zur Vollendung seines zweiten Lebensjahrzehnts davon abgehalten, außerhalb seines Chemielabors Erfahrungen zu sammeln. Dann verirrt er sich an einem Weihnachtsabend in ein Grandhotel, wo er, entgegen seiner Gewohnheit, Wein trinkt und das Treiben der Festgäste beobachtet:

Gierig sog Hermann das flutende Bild in sich ein. Das also war das große Leben, nach dem er sich so oft gesehnt, dem aber hinzugeben er bisher sich nicht getraute aus Liebe zu seiner Wissenschaft. Wie das gleiste und glänzte und schimmerte und leuchtete! Diese eleganten kostbaren Toiletten der Damen, die sich so farbenfreudig von dem schwarzen Untergrunde der festlichen Herrenkleidung abhoben! Diese feingliedrigen, geschmeidigen Mädchengestalten, die lachend und quirlend sich da unten bewegten und mit Anmut im Arme der Tänzer sich auf dem spiegelnden Boden drehten mit ihren entzückenden, zierlich beschuhten Füßchen!⁵

Hermann, überwältigt vom Fluten und Glänzen und Schimmern und Leuchten, leert sein Weinglas und bestellt sich eine Flasche Sekt.

Da kam dicht unter ihm eine von mehreren Herren umflirrte, auffallend schöne Blondine vorbei. Sie mochte etwa zweiundzwanzig Jahre alt sein. Ein Kleid von lichtblauer Seide umfloß das herrliche Ebenmaß ihrer Gestalt. Nach Empireart hochgegürtet, schmiegte es sich eng den edeln Formen an, den oberen Teil der marmorschönen Brust und die prachtvoll gerundeten Schultern freilassend. Wie eine Blüte erhob sich auf schlankem, blendend weißem Halse der schöne Kopf, von einer Fülle goldblonden Haares gekrönt. Um den Hals trug sie einen kostbaren Diamantschmuck und ebensolche blitzende Krystalle in dem feinen, fast durchsichtigen Ohr. Wie von ungefähr sah sie zu Hermann auf, dessen ernsttraurige Augen sich mit den ihren trafen. Einen kleinen, kaum wahrnehmbaren Augenblick blieb sie stehen, ihn ansehend, dann ging sie mit den Herren scherzend weiter. Nach drei Schritten aber drehte sie sich um, und warf nach Hermann, der ihr verträumt mit den Augen gefolgt war, eine Papierschlange. Diese wickelte sich ihm um den Hals und lachend zog das schöne Mädchen vorsichtig an dem dünnen Streifen, als wollte sie den so Gefesselten zu sich herabziehen. Das Papier zerriß. Hermann, keiner Bewegung fähig, blieb stumm und starr. Da ging sie mit spöttischem Lächeln weiter.⁶

Damit ist es um Hermann geschehen. Er weiß noch nicht, daß die blonde Schönheit eine Arierin zur Mutter und einen Juden zum Vater hat, und er kann nicht ahnen, daß sie, nach Artur Dinters späterer Analyse, als Kind dieser Mesalliance im Innersten zerrissen ist und für den blonden Kämpfer als Gemahlin nicht in Frage kommen dürfte. Doch er hat einen Schwips, und die jähe, verwirrende Zufuhr des Energiestroms aus arischer Marmorkälte und jüdischer Hitzewallung erregt ihn: »Siedend heiß schoß es Hermann den Rücken hinab.«⁷ Der Erzähler läßt indessen keinen Zweifel an Hermanns Unschuld und Tugendhaftigkeit aufkommen: »Noch kein Mädchen hatte Hermann in seinem Leben berührt, und das Gefühl der Liebe war ihm bisher fremd. Alles, was er an hohen und heiligen Empfindungen dieser Art in sich barg, hatte er der über alles geliebten Mutter und der einzigen Schwester geschenkt.«⁸ Ein dreißigjähriger Mann, von dem sich so etwas rechtens sagen ließe, wäre ein Wundertier, ein Eunuch oder ein Psychopath. Dinters Verklärung des

Sein Gesicht, von einer großen Pelzmütze und dem hochgeschlagenen Kragen des Pelzmantels eingerahmt, hatte etwas Diabolisches. Unter dichten schwarzen, leicht ergrauten Brauen lauerten ein Paar tief-schwarze, zusammengekniffene Augen. Eine unschöne, träg gebogene Nase ließ graues Gestrüpp aus ihren Öffnungen hervorstechen. Der ungepflegte, stark ergraute, schwarze Schnurrbart fiel in langen Zotten über den wulstigen Mund, dessen dicke Unterlippe herabhing.¹²

Ebendieser reiche Jude bietet Hermann einen gutbezahlten Job in einem Imperium an, von dessen ungeheuren Ausmaßen der nun immer tiefer ins Verderben schlingende Arier sich noch keine Vorstellung macht. Das Äußere seines zukünftigen Arbeitgebers widert ihn an; das geht klar genug aus der Geschichte hervor. Alles an diesem Juden wirkt auf Hermann Kämpfer abstoßend undeutsch:

Ohne nach Hermanns Einwilligung zu fragen, schob der Kommerzienrat ihm ein Teeglas zu. Dabei warf er ihm zwei, drei, vier, fünf Stück Zucker in das Glas, daß Hermann ängstlich die Hand darüber hielt. Dann bediente er sich selbst und schlürfte mit lautem Geräusch das heiße Getränk, wobei ihm der ungepflegte Schnauzbart in die Flüssigkeit hing. Ab und zu tauchte er ein Stückchen Gebäck in den Tee, ließ es, nachdem er davon abgebissen, hineinfallen, um es mit den Fingern wieder herauszufischen und schmatzend zu verschlingen.¹³

Der alte Jude ist unsauber und begierig nach Süßem. Er schmatzt und schlürft. Hermann Kämpfer aber lebt in der Hoffnung, die Tochter des Juden wiederzusehen und sie als Objekt seiner vormals ziel- und namenlosen Sehnsucht in die Arme schließen zu dürfen, und er nimmt, innerlich widerstrebend, das Angebot an, in die Dienste des Juden zu treten: »Hermann hatte Mühe, ein an Ekel grenzendes Gefühl zu überwinden, das von der kaltfeuchten Hand des Kommerzienrats auf ihn überrieselte. Es war ihm, als halte er einen Frosch in der Hand.«¹⁴ Und es bleibt der Phantasie der Leser überlassen, woher dem sexuellen Neutrum Hermann Kämpfer dieses Gefühl in seiner Hand bekannt vorkommt.

Er ist aber auch heftigerer Empfindungen fähig: »Eine jähe Eifersucht schlug ihre Krallen in Hermanns Brust.«¹⁵ Als ein gutsituierter jüdischer Baron die Geliebte erobert und sich mit ihr verlobt, brechen in Hermanns Brust »alle Orkane der Eifersucht«¹⁶ auf, und sie verdunkeln sein

Gemüt. »Diesem fettgehamsterten Trottel gehörte nun *seine* Elisabeth! Mit einem Gemisch von Wut und Weh im Herzen schritt er dahin.«¹⁷

Elisabeth, die blonde Halbjüdin, hat ihrerseits die liebe Not mit ihren feurigen, einander widerstreitenden Emotionen:

Elisabeth war in allen Herzens- und Seelentiefen aufgewühlt. Von dem, was in ihr vorging, vermochte sie sich zunächst keine Rechenschaft zu geben. Sie hatte das Gefühl, als taumle sie blind an einem Abgrunde entlang, in den unsichtbare Kräfte sie hinabzuziehen drohten. Es erschien ihr unbegreiflich, daß sie nicht schon längst in diesen Abgrund hinabgestürzt, und es war ihr, als könne, ja müsse jeden Augenblick der Todessturz erfolgen. Klar fühlte sie aber, daß ihr Hilfe und Rettung nur von einem einzigen Menschen werden könne, von Hermann Kämpfer. Und auch das fühlte sie klar, daß sie mit Leib und Seele diesem starken blonden Manne verfallen war. Das war der Held, den sie in ihren Träumen erschaut, der Mann, von dem sie sich Kinder ersehnt, der Gatte, nach dem ihr Blut in ihren schlaflosen Nächten schrie. Zum ersten Male hatte sie darüber volle Gewißheit, daß sie den Baron nicht liebte, ja daß sie das Gefühl der Liebe bisher überhaupt noch nicht gekannt. Nun aber wußte sie, *was Liebe war!*¹⁸

Das Durcheinander im Herzen Elisabeths führt der Erzähler auf die unreine Mischung ihres Bluts zurück:

Der Lebenswille des reinen Germanenblutes ihrer Mutter war durch die dunkle chaotische Flut aus den Adern ihres Vaters nicht herabgemindert, wenn auch in allen seinen edleren Trieben gehemmt. Leidenschaft und Sinnlichkeit, Genußgier und Zügellosigkeit, die Erbreste unserer tierischen Entwicklung, waren durch diese fluchwürdige Blutmischung erhöht, alles Große und Gute, Reine und Wahre, Edle und Tiefe, aus der Tierheit in die Geistigkeit strebende, erniedrigt, gelähmt oder gar erstickt. Das war der Fluch der Sünde wider das Blut, der sie ihr Dasein verdankte.¹⁹

Elisabeth ahnt nun, »daß sie ein bemakeltes Geschöpf sei«, und sie grollt ihren Eltern: »Oh, nun begriff sie, warum ihr jede tiefere Regung für ihren Vater abging, ja warum sie ihn haßte! Er war schuld an dem Fluche, unter dem ihr Dasein stand! Aber war nicht auch ihre Mutter schuldig?«²⁰

Triebens seines Romanhelden wirft die gleichen Fragen auf, die sich Rudolf Olden 1935 stellte, als er »Mein Kampf« gelesen hatte: »Ein Mensch ohne Geschlechtstrieb? Und einer, der nicht einmal in jungen Jahren geglaubt haben soll, die Erfüllung seines Wesens in der Verbindung mit einem anderen zu finden? Gibt die Natur solche Rätsel auf?«⁹

Dinter unterbreitet seinen Lesern, als ob er diesen Einwand schon befürchtet hätte, eine Erklärung für Hermann Kämpfers Enthaltensamkeit:

Wohl gab es für ihn Zeiten, wo eine namenlose Sehnsucht über ihn kam, etwas in seine Arme zu schließen und es zu küssen. Dann hatte er sich unter den Töchtern des Universitätsstädtchens, mit denen er auf den üblichen Gesellschaften zusammenkam, nach einer Gefährtin umgesehen. Aber kein stärkeres Gefühl war in seinem Herzen rege geworden und seine unverdorrene Natur hielt ihn davon ab, sich mit einer Liebe zu begnügen, die nicht aus der Tiefe der Seele geboren war oder gar eine sogenannte gute Partie zu machen.¹⁰

Erst der Anblick der über und über geschmückten Halbjüdin und ihr scheinbar spielerischer Papierschlängenwurf bringen Hermann vom rechten Wege ab, und er verliebt sich, im herben Stil jener Männer, deren Wesen und Artung Jahrzehnte später der hellstichtige Dichter Ernst Herbeck erfaßt hat:

Die Männer haben ein starkes Herz.
Sie fahren in der Gesellschaft. Sie
führen sich selbst. Die Männer ver-
lieben sich schwerst. Sie weisen das
Leben ab. Sie haben auch einen starken
Bart. Die Männer sind müde.¹¹

Solch ein Mann ist Hermann Kämpfer – starkherzig, souverän, lebensabweisend, urwüchsig, aber auch erschöpft von den hohen Ansprüchen, die er an sich selbst stellt, und wenn er sich verliebt, dann nicht leichthin, sondern schwerst. Und gerade ihm ist das Los beschieden, durch einen Zufall den hakennasigen Vater jener ebenmäßig geformten Blondine kennenzulernen, den jüdischen Kommerzienrat Burghamer.

Leseprobe aus:

Gerhard Henschel

Neidgeschrei

Antisemitismus und Sexualität

383 Seiten

1. Auflage

Copyright © 2008

Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg

www.hoca.de

Satz: atelier eilenberger, Leipzig

Gesetzt aus der Jenson

Druck und Bindung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen

Printed in Germany

ISBN 978-3-455-09497-8



HOFFMANN
UNDCAMPE

Ein Unternehmen der
GANSKE VERLAGSGRUPPE